ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Molitor, Bruno

Article — Digitized Version

Bedenkliche Gesinnungsethik

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Molitor, Bruno (1981) : Bedenkliche Gesinnungsethik, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 61, Iss. 7, pp. 312-

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/135573

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Bruno Molitor

Bedenkliche Gesinnungsethik

Nach Bertolt Brecht ist das Gegenteil des Guten nicht das Schlechte, sondern das Gutgemeinte. Das mag eine Übertreibung sein. Gleichwohl bietet gerade der politische Bereich manches Anschauungsmaterial dafür, wie leicht nur Gutgemeintes in die Irre führt und man in Sackgassen, wenn nicht in Schlimmerem landet. Die schiere Gesinnungsethik ist eben für das politische Handeln und seine Beurteilung ein schlechter Berater.

Um so bedenklicher muß es stimmen, daß heute wieder, wie auch der Hamburger Kirchentag zeigte, bei uns die gesinnungsethischen Wogen hochschlagen, und das in einem Land, dessen komplizierte politische Lage in besonderem Maße ein faktenbewußtes und rational kontrolliertes Vorgehen erfordert. Wenn etwa verkündet wird, wir sollten getrost einseitig bei den Verteidigungsbemühungen abschnallen, um desto mehr für die Entwicklungsländer zu tun, mag das für jugendliche Gemüter als Ausweis des guten Willens hingehen, nicht aber für die „veröffentlichte Meinung", die von Erwachsenen gemacht wird: sie hätten um die Verantwortung für die realen Folgen zu wissen.

Was den vielberufenen Fall der Entwicklungspolitik anbelangt, so trifft es gewiß zu, daß sie in unseren Breiten nicht sonderlich populär ist, Freilich, an der vermuteten wohlstandsbürgerlichen Hartherzigkeit kann es allein nicht liegen; dagegen spricht schon die erstaunliche Elastizität des Spendenaufkommens, wenn es um akute Notlagen geht. Eher wirkt schon die gängige ideologische Begleitmusik ernüchternd.

Daß ausgerechnet wir kolonialistische Sünden wieder gutzumachen hätten, muß für deutsche Ohren angesichts der historischen Fakten wenig überzeugend klingen; aber auch sonst ist nicht zu leugnen, daß das, was die Entwicklungsregionen an Infrastruktur und begehrtem Know-how bis hin zu den Gummiplantagen bereits besitzen, zumeist aus „nördlichen" Arsenalen stammt.

Ebensowenig kann die These einleuchten, daß die Not in der Dritten Welt mehr oder weniger durch die internationalen Wirtschaftsbeziehungen verursacht würde und wir unseren Wohlstand einer Art Ausbeutung verdankten. Im Gegenteil, jene Länder, die mit den Industrienationen in intensiverem Austausch stehen, schneiden durch die Bank besser ab – ganz zu schweigen davon, daß nicht eben wir Öl- und Rohstoffkartelle proklamiert haben.

Und schließlich pflegen auch die obligaten Drohungen mit einem politischen Aufstand der zurückgebliebenen Länder (Brandt: „Dann wird uns alle der Teufel holen") beim Publikum das Gegenteil von dem zu erreichen, was sie bezwekken: die Psyche verhärtet sich. Indes, nicht nur hinsichtlich der Motivierung der Entwicklungspolitik, sondern auch bei der Beurteilung ihrer Techniken führt der gesinnungsethische Ansatz durchweg in die Irre.

Wie selbstverständlich steht bei ihm der Staat mit seinen Transfer- und Kreditzahlungen an die Empfängerregierungen im Vordergrund. Das kann aber schon darum nicht der Königsweg der Entwicklungshilfe sein, weil er regelmäßig die jungen Staaten in der Dritten Welt überfordert; Bürokratisierung, Korruption und unsinnige Prestige- und Rüstungsprojekte lassen die Hilfe, was ihre nachhaltige wirtschaftliche Effizienz betrifft, nur zu oft versikkern.

Bei weitem wirksamer sind denn die unbeschränkte Öffnung unserer Märkte für den Export aus den Entwicklungsländern und die direkten Investitionen von Wirtschaft und Hilfsorganisationen vor Ort, die der heimischen Agrarproduktion einen hohen Stellenwert einräumen und die Eigeninitiative der ansässigen Bevölkerung stärken.

Es ist gut zu wissen, daß in der letzten Zeit gerade die Steigerung dieser privaten Leistungen und Dienste die deutsche Entwicklungsbilanz erheblich verbessert hat: unsere Gesamtleistungen kletterten 1980 von 0,96 auf 1,25 % des Bruttosozialproduktes, wobei Ölpreissteigerungen und Gastarbeiterüberweisungen nicht einmal mitberücksichtigt sind. Damit kann sich die Bundesrepublik international, und namentlich im Vergleich zu dem, was vom Ostblock geschieht, durchaus sehen lassen. Eine weitere Ausdehnung der Hilfe hat in erster Linie die politische Stabilisierung der Entwicklungsländer und die innere Sicherheit zur Voraussetzung, die ihre Regierungen bieten.

Über allem steht jedoch das Erfordernis, energisch die Bevölkerungsexplosion zu bremsen, auf daß der mühsam eingeleitete wirtschaftliche Fortschritt in der Dritten Welt nicht mit einem sinkenden Pro-Kopf-Einkommen einhergeht.